



# Muslime in Europa

## RELIGION UND POLITIK – DIE VERWIRRUNG DER BEGRIFFE

Die Bilder gleichen sich. Irgendwo in Europa wird eine Moschee gebaut, schon werden die Proteste laut. So war es auch, als die islamische Ahmadiyya-Gemeinde Anfang 2007 auf einer Nordberliner Industriebrache den Grundstein für ihre Moschee legte. Als die Ahmadiis 1928 die erste Berliner Moschee überhaupt errichteten, galt der Bau vielen als Inbegriff ihrer Orientträume. Populär war er auch, weil es in Deutschland gerade eine Welle der Begeisterung für nicht-westliche Religionen gab.\* Heute begeistert man sich für den „Kampf der Kulturen“, und „der“ Islam ist zum Container für politische Abarbeitungen aller Art geworden. Gegen den „heiligen Krieg“ wird das „Abendland“ zum Kampfbegriff. „Nach 9/11 hat sich sogar die Forschung zum Nahen Osten auf Themen wie Islamismus und Fundamentalismus verengt“, erklärt die Nahost-Historikerin *Ulrike Freitag*, Direktorin des ZENTRUMS MODERNER ORIENT (ZMO) in Berlin und Professorin am INSTITUT FÜR ISLAMWISSENSCHAFT der FU. Das ZMO befasst sich interdisziplinär und in historisch-vergleichender Perspektive mit dem Nahen Osten, Afrika, Süd- und Südostasien.

„Beim Islam gibt es eine kulturelle Abgrenzung qua Religion“, sagt *Ulrike Freitag*. „Es kommt nicht von ungefähr, dass wir ausgerechnet jetzt in Zeiten des Umbruchs solche Kulturkampf- und Zivildiskussionen haben. Hier wiederholen sich Debatten des 19. Jahrhunderts.“ Und was früher „soziale Probleme“ mit Einwanderern waren, sind heute Probleme „mit dem Islam“.\*

\* siehe auch  
„Der Orient in  
Berlin“  
Seite 35

\* vergleiche auch  
WIR 2-2006  
Seite 24

Das mangelnde kulturelle Wissen über Islam und Muslime verschärft eine Debatte, die seit den New Yorker Anschlägen hysterisch aus den Fugen geraten ist und das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen hier zu Lande immer mehr belastet. Das Verbundprojekt „Muslime in Europa“, das am ZMO koordiniert wird, will hier Abhilfe schaffen und herausfinden, wie Muslime in Europa überhaupt leben.

In ihrer großen Mehrheit wollen diejenigen, die hier leben, auch durchaus Europäer sein, weiß *Freitag*. Aber für sie stellt sich die Frage, ob sie das als fromme Menschen tun können – wenn die öffentliche Ausübung ihrer Religion von anderen nicht nur als bewusste Abkehr von europäischen Werten aufgefasst, sondern sogar als Bedrohung empfunden wird. Durch die gebetsmühlenartig wiederholte öffentliche Verknüpfung von Islam und Gewalt – den politischen Scharfmachern auf beiden Seiten folgend – werden die Frommen unter den Muslimen plötzlich zu den Bösen.

In Ländern wie Indien oder Südafrika gibt es lange Erfahrungen mit dem Zusammenleben zwischen muslimischen Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft. Auch dazu wird im Verbundprojekt geforscht. *Ulrike Freitag*: „Am Ende wollen wir Empfehlungen dazu aussprechen können, wie man zu möglichen Lösungen für ein konstruktives Zusammenleben gelangen könnte.“

SW



Die Nahost-Historikerin *Ulrike Freitag* ist Direktorin des Zentrums Moderner Orient (ZMO) in Berlin und Professorin am Institut für Islamwissenschaft.

43

Aktuell erforscht sie die Entwicklung der saudi-arabischen Hafenstadt Jidda zu einem kosmopolitischen Ort



### JIDDA, EINE STADT AM MEER

Ein Besuch in Jidda widerlegt viel von dem, was wir an Bildern über Saudiarabien im Kopf haben: Bereits die Corniche, an der abends Familien flanieren und picknicken, lädt auch Fremde ein, zu verweilen. Und in der Tat fällt einem Besucher unmittelbar die Bevölkerungsvielfalt auf, die heute asiatische, afrikanische, europäische und amerikanische Gastarbeiter, Unternehmer und Diplomaten umfasst. Diese Vielfalt gab es schon im 19. Jahrhundert. Jidda war und ist das Haupteinfallstor für muslimische Pilger, die Mekka besuchen wollen. Im 19. Jahrhundert diente sie gleichzeitig als Umschlagplatz für den Handel im Roten Meer, als Hafen der Region und zeitweilig als Regierungssitz der osmanischen Gouverneure. Das machte sie anziehend für Migranten, die sich dort längerfristig niederließen. Die kamen aus dem Jemen, aus Iran, Indien und vom Horn von Afrika. Aus der Sicht der sehr konservativen Saudis sind die Jiddawis erschreckend freizügig, doch den Argwohn der Binnennachbarn quitiert man mit dem gesunden Selbstbewusstsein, Vorreiter der auch in Saudiarabien angestrebten Reformen zu sein.

ULRIKE FREITAG